



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kraus, Eberhard: Nationale Fragen im westlichen Rußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Daß die ruhige finanzielle Entwicklung des Landes ganz besonders gefördert wird durch die energische, durchaus uneigennütige und zielbewußte Regierung, geht aus dem gesagten hervor. Präsident, Kongreß und Ministerium arbeiten sich Hand in Hand. Während das Ministerium in andern süd-amerikanischen Ländern häufig den Parteileidenschaften und dem Ehrgeiz Einzelner weichen muß, besteht das augenblickliche Ministerium in Bolivien schon seit zwei Jahren, also seit dem Regierungsantritte des Präsidenten Montes.



Nationale Fragen im westlichen Rußland

Von Eberhard Kraus



in wesentlicher Vorzug der antiken Welt war, daß sie wohl nationale Schöpfungen, aber nicht nationale Fragen kannte, daß große geistige Vermögensanhäufungen wie die hellenische, die römische Kultur auch von anderssprachigen Völkern in ihrem vollen Wert erkannt und unvermindert erhalten wurden. Die römischen Eroberer verbreiteten ihre Art und Sprache über die unterworfenen Barbarenstämme des Westens, keineswegs aber über die hellenistischen Bildungszentren des Ostens, ja die rauhen Sieger ließen sich selber willig mit dem Firnis griechischer Gesittung überziehen, und der echtere Glanz der oströmischen Reichshälfte überdauerte schließlich den der weströmischen. In Zeiten, die uns heutigen als blutig und grauenvoll erscheinen, neigte sich alles willig vor der ältern und überlegnen Geistesmacht. Die germanischen Stämme, die von jeher leider ein recht schwach entwickeltes Selbstgefühl und eine übertriebne Vorliebe für das Fremde an den Tag legten, folgten, als sie sich in den Anfängen ihrer Kultur römischen Einflüssen und Überlieferungen unterordneten, im Grunde auch dem angeborenen Gefühl der Ehrfurcht und der Bewunderung, das lernende Völker ihren Lehrmeistern entgegenbringen, solange in ihnen noch kein bewußter Widerspruch gegen die fremdartigen Anschauungen und Gedankengänge laut geworden ist. Genau denselben Erscheinungen begegnen wir bei den rückständigen Völkern des Mittelalters. Da die Deutschen damals nicht bloß die höhere Kultur, sondern auch die stärkere Arbeitsdisziplin und die strotzendere Kraft hatten, so wäre es einer zielbewußten Politik wohl nicht schwer gefallen, ganz Böhmen, Ungarn, Polen und Litauen zu germanisieren und während der Mongolenherrschaft die deutschen Einflüsse auch auf große Teile der russischen Welt auszudehnen. Die durch Ottos des Zweiten Sorglosigkeit verschuldete Niederlage bei Cotrone stärkte alle Widersacher des Reiches und brachte deshalb auch die unter seinen Vorgängern so aussichtsvoll begonnene Ausdehnung nach dem Osten zum erstenmal zum völligen Stocken. Es mußte geduldet werden,

daß sich der Böhmenherzog vorübergehend den Königstitel anmaßte. Otto der Dritte leistete sogar durch die Begründung der Erzbistümer Gnesen und Gran der Entstehung eines polnischen und magyarischen Nationalbewußtseins den denkbar größten Vorschub. Sehr treffend ist in dieser Zeitschrift neulich bemerkt worden, daß die große Mehrzahl der Kaiser des Mittelalters der Nord- und Ostseepolitik „absoluten Stumpfsinn“ entgegenbrachte. Die unter Otto dem Großen von Gero begründete Nordostmark war später fast vollständig wieder verloren gegangen und mußte von den Askaniern aufs neue erobert werden. Nur wenige der Salier und der Staufer haben für die Erhaltung der deutschen Machtstellung etwas getan. Heinrich dem Dritten verdanken wir wenigstens die Bändigung des tschechischen Größenwahns und die Festlegung der Leithalinie als Ostgrenze gegen Ungarn, dem Rotbart Friedrich die Loslösung Schlesiens von Polen in einem Erbstreite des Pfaffenhauses. Friedrich der Zweite opferte dagegen im Vertrage von Mez den ganzen Nordosten der Eroberungssucht Waldemars des Zweiten, und es ist doch überaus bezeichnend, daß der im deutschnationalen Sinne nächst der Lechfeldschlacht entscheidendste Sieg des Mittelalters, der von Bornhöved, nicht von einem Kaiser, sondern von verbündeten Kleinfürsten, Bischöfen, Städten und Bauern erfochten wurde. Die Schauenburger, die Welfen, die Askaniern und die Hohenzollern haben viele Unterlassungssünden der Kaiser gut gemacht, aber niemals hätten wir unser Volkstum soweit nach Osten auszubreiten vermocht, wenn es nicht gelungen wäre, die von der Kirche entfachte Kreuzzugsbegeisterung in den Dienst unsers nationalen Wachstums zu stellen (das geschah bekanntlich sogar in dem fernen Siebenbürgen), und wenn nicht slawische Fürsten in Pommern und Schlesien, ungarische Könige die geistigen und wirtschaftlichen Leistungen der Deutschen richtig geschätzt und die aus dem Westen kommenden Siedler bereitwillig aufgenommen hätten.

Die russischen Zaren standen von Iwan dem Schrecklichen bis zur großen Katharina der deutschen Einwanderung ebenfalls durchaus freundlich gegenüber, und sie wurden durch die weiche und duldsame Gemütsart ihrer Untertanen dabei mächtig unterstützt. Kein Volk verträgt sich im Grunde so leicht mit fremden Elementen wie das russische. Der russische Staat ist ähnlich wie der deutsche, französische, englische, spanische von germanischen Eroberern geschaffen worden — auch die Gründer der fränkischen Großmacht hatten sich ja nicht auf heimischem Boden, sondern auf Kriegszügen in der Fremde ihren weiten Blick und ihre zupackende Tatkraft erworben —, und nachdem die herrschgewaltigen Führer aus Wikingerblut dem unterworfenen Volk einmal ein großes Ausbreitungsgebiet gegeben hatten, wuchs es in dieses hinein wie ein Kind in einen zu weiten Anzug. Mackenzie Wallace erzählt uns, wie das russische Volk das Steppenland des Südens, das es doch schon einmal ganz beherrscht hatte, zu meiden begann, als dort kriegerische Nomadenstämme in immer wachsender Zahl auftauchten, wie es lieber langsam nordostwärts in die unermesslichen finnischen Waldregionen vorrückte, wo es verträglich neben den Urbewohnern hauste, sich durch fleißiges Roden neue Heimstätten schuf und nicht durch Gewalt, sondern durch überlegene Fruchtbarkeit und Ausdehnungsfähigkeit weite Gebiete seinem

alten Besitz hinzufügte. Erst die mehr durch die Verumpfung der „goldnen Horde“ als durch eine allgemeine Volkserhebung bewirkte Befreiung vom Joch einer fremden Rasse zeigte diesem durchaus passiv angelegten, aber von einigen vorausschauenden Großfürsten wirtschaftlich und politisch disziplinierten Volke, wie stark und mächtig es war, sobald ein einheitlicher Wille es beherrschte. Beim russischen Volke kommt es mehr als bei irgendeinem andern darauf an, wie es geführt wird. Obwohl es sich in den ihm aufgedrungenen Kämpfen gegen Mongolen und Tataren sogar gegen den so gefürchteten Süden nahezu instinktmäßig im Kosakentum eine Grenzwehr geschaffen hatte, stärkte sie doch mehr die polnische als die eigne Macht, und erst die Konzentration des russischen Willens unter der halborientalischen Gewalt der Moskauer Zaren rettete Rußland vor der Gefahr des Zerfalls und der Unterjochung durch feindliche Nachbarn. Nicht angeborener Kriegergeist hat das russische Volk auf die Bahnen des Eroberers geführt, sondern seine aus freien, weiten Räumen, aus beispiellos günstigen geographischen Bedingungen üppig emporgeschossene Menschenfülle, die dieser tragen aber widerstandsfähigen Masse durch unausgesetzte feindliche Angriffe anerzogene Wehrhaftigkeit, endlich der Gegensatz des eignen religiösen Bekenntnisses zu dem aller Nachbarvölker. Ein Schritt folgte mit unerbittlicher Notwendigkeit auf den andern, und der berechtigte Patriotismus der Alexander Newski, Dimitri Donskoi, Minin und Posharski mußte schließlich im brutalen Chauvinismus der Panlawisten die Höhe des Wellenkammes erreichen, der schließlich im fernen Osten an den von einem emsigen Mongolenstamme gezognen Schutzdämmen überköpfte und zersprühte. Im Wirbelsturm des rastlos, dumm und blind aufeinanderprallenden Daseinzwilens barbarischer Volksstämme hat sich diese ungeheure Woge erhoben, und wie sie hoch aufgepeitscht und heftig dahingetrieben wurde, ohne selber zu wissen, wohin die Fahrt ging, ist sie ganz mechanisch am ersten ernstern Widerstande zerschellt. Zurücktretend läßt sie einen Strand zurück, der mit bisher unbekanntem Lebewesen, mit zahllosen aus ihren Tiefen emporgetauchten „nationalen Fragen“ besät ist. Gewiß hatte der deutschbaltische Lehrer Recht, der nach der Verkündung des zarischen Erlasses, durch den die Errichtung deutscher Schulen in den Ostseeprovinzen wieder freigegeben wurde, in einem intimen Kreise folgenden Trinkspruch ausbrachte: „Wenn uns jetzt unsre deutsche Schule wieder zurückgegeben wird, so danken wir das der Tatkraft und Weisheit Seiner Majestät. Erheben Sie mit mir Ihre Gläser, und stoßen Sie mit mir an: Seine Majestät der Mikado, er lebe hoch, hoch, hoch!“

Alle Zugeständnisse seit dem Beginn des unglücklichen Krieges gegen Japan waren Angstprodukte, und als solche sind sie auch in allen damit beglückten Kreisen beurteilt worden. Sind diese Geschenke von bleibendem Wert oder Truggold, das unter den Händen verschwindet? Auch durch die kühnsten und überraschendsten politischen Experimente hat sich die russische Regierung keinen einzigen zuverlässigen Bundesgenossen gewonnen. Bauen kann sie nur auf die Treue derer, die immer treu waren, das sind die Moskauer Altrussen, die grundsätzlich für eine starke Monarchie eintreten, und die Deutschen, die jederzeit ihre

Pflichten gegen den Staat auf das peinlichste erfüllt haben, wenn es auch neuerdings oft mit Zähneknirschen geschah. Seit sich die russische Regierung — was zum erstenmal unter Alexander dem Ersten, in noch verstärktem Maße unter Alexander dem Zweiten geschah — den Strömungen in der von allen möglichen Phantasien und Schlagworten beherrschten Gesellschaft hinzugeben begann, hat sie den Rocher de bronze, auf dem sie früher stand, verlassen und sich einem steuerlos dahintreibenden Fahrzeug mit unzuverlässigen, zur Meuterei geneigten Mannschaften anvertraut. Sie konnte von ihrer eignen erhöhten und festen Stellung aus früher feste Punkte am Horizont ins Auge fassen und ihren ausführenden Organen den Weg nach bestimmten Zielen vorschreiben, sie konnte, unbekümmert, ob sie sich damit volkstümlich machte oder nicht, die Entschlüsse fassen, die sie im Interesse des Staatswohls für die richtigen hielt. Sie konnte Rußland zum Nutzen des Ganzen regieren, auch wo sich dieser mit dem des wackern Iwan Iwanowitsch oder des würdigen Piotr Pawlowitsch nicht deckte. Heute steht sie mitten unter lärmenden und umherrasenden Gruppen, die ihr den freien Ausblick nehmen. Die breiten Volksmassen haben sich bisher noch nicht fähig gezeigt, aus eigener Kraft und Einsicht wirtschaftliche und geistige Fortschritte zu machen. Der russische Bauer steht heute kaum auf einer höhern Entwicklungsstufe als unter Peter dem Großen, aber er ist in seiner Art wenigstens zäh und beständig. Auf diesem schweren, unergiebigem Boden hat sich, wie vom Winde aus der Ferne herübergeweht, eine dünne Kulturschicht angelegt, die jeden von den ausländischen Winden mitgeführten Samen, ob Kraut ob Unkraut, bereitwillig aufnimmt. Die geistige Beweglichkeit ist dem Ostslawen gewiß nicht abzuspreehen, aber es fehlt ihm völlig an Ernst und kritischem Urteil. Intelligenz ohne Charakter ist eine höchst verhängnisvolle Gabe. Wer Rußland und die Russen kennt, vermag nach allem, was er in den letzten Jahrzehnten mit angesehen hat, kaum an die Möglichkeit einer gesunden Entwicklung, eines stetigen und organischen Fortschritts auf den bestehenden Grundlagen zu glauben. Dieselben Leute, die noch vor etwa acht bis zehn Jahren die Selbstherrschaft für den Urquell aller russischen Größe und Wohlfahrt erklärten und „Rußland für die Russen“ reklamierten, lassen jetzt die rote Republik leben, fordern, daß Polen den Polen, Litauen den Litauern, die Ostseeprovinzen den Letten und den Esten überlassen werden. Man denke nur an die Beschlüsse des in Moskau versammelten Semstwo-Kongresses, der sich doch größtenteils aus begüterten und hochgebildeten Männern zusammensetzte! Solche Schwankungen vom brutalen Chauvinismus zur internationalen Knochenerweichung, wie sie die heutige russische Intelligenz heimsuchen, werden sicher bei keinem fremden Volke die Achtung und Sympathie für den herrschenden Stamm erhöhen. Die Absonderungsgelüste der Unterworfenen müssen sich schon par dépit verstärken. Vielleicht wird sich Finnland vorläufig mit dem zufrieden geben, was es erreicht hat. Die Finnländer sind loyal und werden es auch bleiben. Aber ihr Partikularismus konnte sich in den Leiden der Russifizierungspolitik nur härten, und die durchaus demokratische, teilweise sogar stark sozialistische Färbung, die die öffentlichen Zustände dieses Landes heute anzunehmen beginnen, wird sicher

nicht dazu beitragen, den Gang des selbstbewußten Nordlandvolkes zur Eigenbrüdelei und zur starren Opposition zu mindern. Die Polen sind niemals zu versöhnen, sie werden sicher auch die weitestgehenden Zugeständnisse der Regierung nur als eine farge Abschlagszahlung ansehen.

Außer dem Heer und den nahezu automatisch wirkenden zentralistischen Einrichtungen sind es also nur die Überlieferungen der altrussischen und der deutschen Bevölkerungskreise, auf die sich die Reichseinheit und die monarchische Gewalt mit Sicherheit stützen können. In ihrer systemlosen Ausbreitung über das ganze Reich haben die russischen Deutschen ein ebenso großes Interesse an der freien bürgerlichen Selbstverwaltung wie an der Erhaltung einer starken staatlichen Autorität, die ihnen Schutz vor den mörderischen und räuberischen Gelüsten anarchistischer Kotten gewähren kann. Aber weil die Deutschen überall eine Oberschicht bilden, die als dünne Decke über gärenden Massen liegt, weil sie als Studierende, Gewerksleute, Kolonisten so gesittet und wohlständig sind und so wenig Neigung zu rücksichtsloser, begehrlicher Vertretung nationaler Forderungen zeigen, wird die russische Regierung sie nur so lange in ihrem Besitz schützen, als sie stark genug ist, ihre eigne Macht und ihren eignen Besitz an Ansehen und politischem Einfluß zu wahren. Beginnt sich Rußland, ähnlich wie das heutige Österreich-Ungarn, in seine Urbestandteile aufzulösen, dann wird das fremde Volk von der Regierung die größten Zugeständnisse erlangen, das auf sie den stärksten Druck auszuüben, ihr die größten Sorgen und Verlegenheiten zu bereiten vermag, und das wird sicher nicht das deutsche, sondern neben dem finnländischen das polnische sein. Es würde zu weit führen, hier alle die Ursachen aufzuzählen, die in Staatswesen von der Beschaffenheit Rußlands und Österreich-Ungarns einen hochentwickelten Parlamentarismus zu einer Quelle der Zersetzung machen müssen. Die Zahl dieser schwächenden Kräfte ist Legion. Die Reichsduma wird deshalb, sobald sie sich der nationalen Probleme zu bemächtigen sucht, durch die kaiserliche Gewalt und das Oberhaus (Reichsrat) sehr entschieden in ihre Schranken zurückgewiesen werden müssen.

Sogar in der Zeit der slavophilen Hochflut unter Alexander dem Dritten hat die Regierung dieselben Deutschen, die sie auf ihrer ererbten Scholle mit schonungsloser Härte verfolgte und unterdrückte, im Staats- und Heeresdienst wohl auszunutzen verstanden. In den höchsten Reichsämtern, in Ministerien und Kommandostellen waren Deutsche auch dann, als der Haß gegen sie am stärksten war, noch immer in einer Zahl anzutreffen, die ihren Anteil an der russischen Gesamtbevölkerung weit überstieg. Im Kriege gegen Japan wie während der Revolutionsmonate haben sie sich als tüchtig und treu bewährt. Die russische Regierung handelt also nur in ihrem und des Gesamtreiches Interesse, wenn sie diese erprobten Kräfte auch weiter auf verantwortungsvollen Posten verwendet. In seinem angeborenen Phlegma duldet der Durchschnittsruße die Fremden willig inmitten seiner nationalen Heiligtümer. Noch als Rußland ein geschlossener Nationalstaat war, erhielt sich in Moskau jahrhundertlang eine deutsche Kolonie, und die deutschen Kirchenschulen in Petersburg und Moskau wurden auch in der Blütezeit des neurussischen Chauvinismus nicht russifiziert. Seit Peter dem Großen hat der Ruße gelernt, der Führung des

Fremden zu vertrauen. Freilich — Sympathie hat er seinem ernsthaften und unbequem genauen Lehrmeister niemals entgegengebracht, und Nekrassow schildert in eindrucksmächtigen Versen, anscheinend mit innerer Genugtuung, einen graufigen Vorgang, wie russische Bauern einen hartherzigen deutschen Verwalter lebendig begraben. Umgekehrt urteilt der Deutsche über den Leichtsinns und die Trägheit seiner russischen Berufsgenossen oder Untergebenen mit der ganzen Schärfe der Lebensanschauung, die den kategorischen Imperativ formuliert hat. Mackenzie Wallace stellt uns in einem der ersten Kapitel seines Standard-work „Rußland“ in der Person eines aus Preußen nach Rußland berufenen Gutsverwalters den ganzen unveröhnlichen Gegensatz zwischen teutonischer und slawischer Art vor Augen: „Die Leibeignen (man stand damals erst in den Anfängen der Bauernbefreiung) sehnten sich instinktiv nach den guten alten Zeiten, wo sie unter dem rauhen, kurz angebundenen patriarchalischen Regiment ihres Herrn standen, dessen »Burmister« oder Aufseher einer der Ihrigen war. Zwar war der Burmister im Verkehr mit ihnen nicht immer ehrlich gewesen, und der Herr hatte ihnen oft im Zorn harte Strafen auferlegt. . . . Aber das russische Sprichwort sagt: »Wo jäher Zorn ist, da fehlt auch Wohlwollen und Güte nicht.« Karl Karlitich war dagegen die Verkörperung harter, unbeugsamer Gesetze. Blinde Wut und mitleidsvolle Güte waren seinem Regierungssystem beide gleich fremd. . . . Wenn irgendein Stück Arbeit gut ausgeführt worden war, so nahm er das als selbstverständlich hin und dachte nie daran, ein Wort der Anerkennung zu spenden.“

So ungeheuer groß aber auch die Unterschiede im Nationalcharakter sein mögen, so hat es sich doch gezeigt, daß der Deutsche unter russischen Vorgesetzten zu arbeiten vermag, wenn diese einsichtsvoll genug sind, die Vorzüge seines schlichten und selbstlosen Schaffens zu erkennen, daß er sich auch als Führer zu behaupten weiß, weil unter seiner ruhigen Konsequenz, seiner zähen Energie die passiven Widerstände des slawischen Naturells schließlich erlahmen müssen. Ein harmonisches Zusammenwirken läßt sich auch zwischen deutschen und russischen Anhängern der Kulturideale des bürgerlichen Abendlandes herstellen. Ganz unmöglich aber ist es, die deutschen und die russischen Begriffe von Bildung, Schule, Erziehung, Sittlichkeit miteinander zu vereinen, unmöglich zwischen der deutschen und der jüngern russischen „Intelligenz“ auch nur die schwächste Verbindungsbrücke zu schlagen — sofern man den Erregungszustand, in den Fieberkeime aus dem demokratischen Frankreich, dem revolutionären polnisch-jüdischen Westen, dem immer zur Anarchie neigenden nomadischen Südrußland das ursprünglich schwerfällige, aber gerade darum zu unvermittelten Sprüngen neigende großrussische Denken versetzt haben, überhaupt noch als Ausdruck einer geordneten Geistestätigkeit ansehen will.

Wer Nekrassow, Dostojewski, Leo Tolstoi kennt, mußte mit ziemlicher Sicherheit im voraus angeben können, welche Richtung die geistigen und die politischen Bestrebungen des jungen Rußlands nehmen würden, sobald es sich für einen Augenblick des äußern Druckes ledig fühlte. Und da neben Polen, Juden und Letten schließlich doch Russen in weit überwiegender Mehrzahl an allen revolutionären Anschlägen, allen politischen Verbrechen beteiligt sind, so muß das

russische Volk vor allem seine irregeleitete Intelligenz anklagen, wenn in sämtlichen Westgebieten eine separatistische Revolutionsbewegung entfesselt wurde, die das Gefüge des russischen Staatswesens ernstlich zu erschüttern begann. Man braucht sich doch nur die furchtbare Rückwirkung der Moskauer Aufruhrtage auf die Nordbrennereien in Polen, dem Südwesten und den Ostseeprovinzen ins Gedächtnis zurückzurufen.

Der von Mackenzie Wallace so lebensvoll gezeichnete deutsche Gutsverwalter wußte schon am Anfang der sechziger Jahre ganz genau, wie es um das sittliche Empfinden der russischen Gebildeten stand. Er äußerte im vertrauten Gespräch zu seinem englischen Gäste: „In alten Zeiten hielt man Übeltäter allgemein für schlechte, gefährliche Leute; aber es ist kürzlich entdeckt worden, daß das auf Täuschung beruht. Ein junger, in der Nähe wohnender Gutsbesitzer (!) versichert mir, daß sie die wahren Protestanten und die mächtigsten Reformatoren seien. Sie protestieren durch die Tat gegen die Mängel der sozialen Ordnung, deren unfreiwillige Opfer sie sind. Der schwache, charakterlose Mensch schleppt ruhig seine Ketten; der kühne, großmütige, starke dagegen zerbricht seine Fesseln und hilft andern dasselbe tun. Eine recht geistreiche Verteidigung jeder Sorte von Schurkenstreichen, nicht wahr?“

Die „nationalen Fragen“, die durch die russische Revolution besonders im westlichen Teile des Reichs in lebhaften Fluß gebracht worden sind, sind so verschieden geartet, daß jede für sich betrachtet und beurteilt werden muß. Von der Judenfrage, die allein eine besondere Studie fordern würde, muß hier ganz abgesehen werden. Auch auf die Verhältnisse in Finnland braucht nicht näher eingegangen zu werden, da dort sowohl die Russifizierung wie die femmomeane Bewegung zum Stillstande gekommen sind, und die Lähmung der 350 000 Schweden durch die nahe an 2½ Millionen zählenden Finnen wirksamer auf dem Wege einer vorschreitenden Demokratisierung als einer leidenschaftlichen nationalen Agitation besorgt werden dürfte.

Über die kleinrussische Bewegung sind wir vor allem durch die in Lemberg erscheinende „Ruthenische Revue“ unterrichtet worden. Diese Bewegung hat während der Revolutionsmonate nicht den Umfang angenommen, den man nach den Schilderungen der ruthenischen Schriftsteller in einer Zeit allgemeiner Auflösung wohl hätte erwarten können. Ihre Träger scheinen also mehr demokratisch gerichtete Gruppen von Intellektuellen als breitere Volkskreise zu sein. Die russische Regierung berechnet in ihren amtlichen Veröffentlichungen die Zahl der Bewohner kleinrussischen Stammes auf etwas über 17 Millionen Seelen, von denen 13 bis 14 Millionen in zusammenhängenden Siedlungen in den westlichen und den südwestlichen Gouvernements leben mögen. Nach neuern Schätzungen, die durch die Ergebnisse der Volkszählung von 1897 eher bestätigt als widerlegt werden, gibt es in Rußland nicht weniger als 22 Millionen Kleinrussen, außerdem 6 Millionen Weißrussen. Großrussen und Kleinrussen stehn sich im Grunde so fremd und feindselig gegenüber wie etwa Polen und Tschechen, Deutsche und Dänen. Sie sind aber nicht bloß durch die gleiche Konfession, sondern auch durch die gleiche Schriftsprache verbunden, und solange alle bedeutendern Zeitungen im südwestlichen Rußland in großrussischer Sprache er-

scheinen, werden die Versuche, die Schriftsprache der galizischen Ruthenen auch auf russischem Boden einzubürgern oder der kleinrussischen Poesie den alten Glanz und den verlorenen Einfluß auf die Gemüter zurückzugeben, über die rein ideale Bedeutung der deutschen Dialektliteratur und der provenzalischen Félibres schwerlich hinausgelangen. Eine kleinrussische Frage würde erst entstehen, sobald die Zerbröcklung in nationale Interessenzonen in Rußland einmal ähnliche Dimensionen annehmen sollte wie heute im westleithanischen Österreich. Dann würden die Kleinrussen sofort in einen Zweifrontenkampf gegen das Großrussentum im Nordosten und das Polentum im Nordwesten eintreten. Es ist gut, daß hinter unsern östlichen Nachbarn auch Leute wohnen und nicht völkerverbindende Wogen rollen wie hinter den Franzosen und den Engländern. Verfallen die Russen wieder einmal in ihre alten Tücken und Ränke, dann genügt es wohl, ihnen ihre Erfahrungen mit den „Gelben“ Ostasiens ins Gedächtnis zurückzurufen, und erlangen die Polen Rußlands einmal Autonomie und volle Freiheit zu großpolnischen Agitationen, so werden sie sich zwischen Deutschen und Kleinrussen doch keineswegs in beneidenswerter Lage befinden. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen!

In den Gouvernements Bessarabien, Podolien, Chersson und Zekaterinoslaw leben auch Rumänen in der Stärke von etwa einer Million, die aber wohl zu wenig zahlreich und zu stark mit Kleinrussen, Juden usw. durchsetzt sind, als daß sie in diesen Gebieten jemals ein ähnliches politisches Gewicht erlangen könnten wie ihre Stammesgenossen im östlichen Ungarn. Wie bunt zusammengewürfelt übrigens die Bevölkerung des südlichen Rußlands ist, und wie wenig anziehende und anschmelzende Kraft die russische Nation dort entwickelt hat, wird grell durch die merkwürdige Tatsache illustriert, daß es im Gouvernement Cherson mehrere hundert Schweden gibt, Nachkommen der bei Poltawa gefangenen Krieger Karls des Zwölften, die, obwohl sie sich mit russischen Frauen vermählten und mit ihren Nachbarn Russisch sprachen, doch ihre häusliche Sprache auf eine ganze Reihe späterer Geschlechter zu vererben wußten.

(Schluß folgt)



Goethe, Kant und Chamberlain

2



o weit und tief die Kluft zwischen Goethe und Kant sein mochte, Goethe fand doch eine Brücke zu Kant hinüber. Wir lassen ihn selbst erzählen.

Kants Kritik der reinen Vernunft war schon längst erschienen, sie lag aber völlig außerhalb meines Kreises. Ich wohnte jedoch manchem Gespräch darüber bei, und mit einiger Aufmerksamkeit konnte ich bemerken, daß die alte Hauptfrage sich erneuere, wieviel unser Selbst und wieviel die Außenwelt zu unserm geistigen Dasein beitrage. Ich hatte beide niemals gefondert, und wenn ich nach meiner Weise über Gegenstände philosophierte, so tat ich es mit un-